

Predigt zum 4. Sonntag im Advent, 20.12.2020, über 1. Mose 18,1–2.9–15

Predigttext:

Und der Herr erschien Mose im Hain Mamre, während er an der Tür seines Zeltes saß, als der Tag am heißesten war. Und als er seine Augen aufhob und sah, siehe, da standen drei Männer vor ihm. Und als er sie sah, lief er ihnen entgegen von der Tür seines Zeltes und neigte sich zur Erde.

Da sprachen sie zu ihm: Wo ist Sara, deine Frau?

Er antwortete: Drinnen im Zelt.

Da sprach er: Ich will wieder zu dir kommen übers Jahr; siehe, dann soll Sara, deine Frau, einen Sohn haben.

Das hörte Sara hinter ihm, hinter der Tür des Zeltes. Und sie waren beide, Abraham und Sara, alt und hochbetagt, sodass es Sara nicht mehr ging nach der Frauen Weise.

Darum lachte sie bei sich selbst und sprach: Nun, da ich alt bin, soll ich noch Liebeslust erfahren, und auch mein Herr ist alt!

Da sprach der Herr zu Abraham: Warum lacht Sara und spricht: Sollte ich wirklich noch gebären, nun, da ich alt bin? Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?

Um diese Zeit will ich wieder zu dir kommen übers Jahr; dann soll Sara einen Sohn haben.

Da leugnete Sara und sprach: Ich habe nicht gelacht –, denn sie fürchtete sich.

Aber er sprach: Es ist nicht so, du hast gelacht.

Liebe Gemeinde,

da kann man doch nur lachen. Das kann doch niemand ernst nehmen, dass eine 90jährige noch ein Kind zur Welt bringen wird! Denn so alt war Sarah damals, wenn man den Überlieferungen Glauben schenkt. Und Abraham war noch 10 Jahre älter.

Ich verstehe Sarah, wie sie da im Zelteingang steht und leise in sich hineinlacht. Es ist ein wissendes Lachen. Es geht nicht mehr. Sie wird kein eigenes Kind mehr haben. Es ist zu spät.

Vielleicht ist das Lachen aber auch ein wenig bitter. Zu lange hat sie gewartet. Darauf, dass die Verheißung wahr wird. Dass Gott auch sein letztes Versprechen einlöst. Ja, reich sind sie geworden, an Herden und vielen schönen Dingen, so wie Gott es versprochen hatte. Und ein Stückchen Land haben sie erworben im Land Kanaan, eine Höhle am Hain Mamre. So werden sie einmal auf eigenem Land bestattet werden. Das ist schon viel Eigenes für einen Hirtennomaden. Dort hatten sie jetzt ihr Lager aufgeschlagen.

Aber auf Kinder haben sie vergeblich gewartet. Über ihnen hing dieses unglaubliche Versprechen: Du sollst ein großes Volk werden, so zahlreich wie Sterne am Himmel und Sand am Meer. Aber dafür braucht es doch eigene Kinder! Alles haben sie getan, damit auch diese Verheißung wahr werden würde. Zum Schluss hat Sarah es zugelassen, dass Abraham mit ihrer Sklavin als Leihmutter ein Kind zeugt. Irgendwie sollte es doch gehen. Dann eben so.

Eine Notlösung. Froh ist sie damit nicht geworden. Die Sklavin wurde an ihrer Stelle Mutter, aber sie blieb doch die Kinderlose. Die mit dem Makel.

Aber immerhin, nun wächst der kleine Ismael zwischen ihren Zelten auf, und er wird dafür sorgen, dass der Plan aufgeht. Ein großes Volk. Zahlreich wie die Sterne am Himmel.

Liebe Gemeinde, in diesem Jahr wissen wir, wie sich vergebliches Warten anfühlt. Warten auf das Ende der Pandemie. Irgendwann muss es doch vorbei sein! Aber nein, auf die Sommererholung folgte der gnadenlose Einbruch im Herbst und Winter. Und jetzt, gerade vor Weihnachten, wo wir uns auf unsere Kinder, Enkel und Großeltern freuen, wo wir uns, wenigstens einmal in Jahr, in übervollen Gottesdiensten treffen möchten, da müssen wir Abstand halten und Verzicht üben. Das ist hart. Ich empfinde das auch so. Wir haben unsere Christvespern nicht abgesagt; aber wir werden alle sehr diszipliniert und aufmerksam sein müssen! Endlich beginnen nach Weihnachten die ersten Impfungen, aber bis wir wieder normal miteinander umgehen können, werden noch Monate vergehen.

Aber begeben wir uns wieder zum Hain Mamre, zu Abraham und Sarah. Da kommen diese drei Leute. Oder war es nur einer? So genau wussten sie es hinterher gar nicht mehr. Vielleicht waren es drei, und sie sprachen wie einer. Und – es muss Gott der Herr selbst gewesen sein. Oder seine Abgesandten. Engel vielleicht. Das war ihnen allerdings erst ein Jahr später klar.

Denn der Besuch kam unerwartet und zur Unzeit. Wer ist schon mitten am Tag unterwegs, wo die Hitze einem die Kehle ausdörft und die Sonne das Licht vor den Augen flimmern lässt?

Abraham saß im Schatten eines Baums vor seinem Zelt, und auch die Frauen hielten sich in den Zelten auf. Aber Gäste waren jederzeit willkommen. Nichts war wichtiger als Gastfreundschaft. Sie sicherte das Überleben der Nomaden. Und so bat Abraham die Männer sofort in den Schatten. Die Geschichte erzählt, dass er ihnen die Füße waschen und Trinkwasser bringen ließ. Die Frauen sprangen aus ihrer Mittagsruhe auf um Brot zu backen. Abraham selbst schlachtete ein Kalb und ließ es von seinem Knecht zubereiten.

Und dann war es, wie es bis heute ist: Auf die eigentlichen, wichtigen Dinge kommt man am Ende zu sprechen. Nach dem Essen. Wenn sich alle satt zurücklehnen. Dann ist Zeit und Raum zum Reden: Sarah wird ein Kind haben. In einem Jahr.

Von Abraham hören wir von da an nichts mehr. Schweigt er zu den unerwarteten Neuigkeiten? Verschlägt es ihm die Sprache? Oder wagt er nicht, den Gästen zu widersprechen? Wir erfahren es nicht. Jetzt, zum ersten Mal, steht Sarah im Mittelpunkt der Geschichte. Weil sie lacht. Die Gäste können sie nicht sehen, doch sie wissen es. Es nützt nichts, dass Sarah es abstreitet. „Doch, du hast gelacht“, sagen sie. Schwingt da ein Vorwurf mit? Über dieses wissende, etwas bittere Lachen? Oder lachen sie einfach mit, so dass das Lachen etwas Offenes bekommt, etwas Befreiendes? In etwa so: Wir wissen, dass es Deine Vorstellungskraft übersteigt, im nächsten Jahr ein Kind zur Welt zu bringen. Aber wir wissen auch, dass es geschehen wird. „Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?“ Und wir freuen uns mit dir.

Und tatsächlich wird ein Jahr später Isaak geboren.

Advent – wir warten auf etwas, das so unwahrscheinlich klingt: Gott kommt in die Welt. Gott selbst macht sich klein und verletzlich und wird in einer Krippe liegen. Wenn man das ohne

unsere lebenslange Vorerfahrung hörten könnte, würde es so unwahrscheinlich klingen, wie die Ankündigung, dass Sarah mit 91 Jahren Mutter werden wird. Doch: Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?

Und wir warten auf normale Zeiten, ohne Pandemie. Ich ertappe mich dabei, dass ich zusammenzucke, wenn ich im Fernsehen Menschen sehe, die ohne Mundschutz einfach aufeinander zugehen, sich die Hand geben oder in den Arm nehmen. Doch, das ist das Normale! Und wir werden es, wenn es so weit ist, auch wieder tun. Auch wenn es uns fern und unwahrscheinlich klingt, so wie Sarah die Aussicht auf ein Kind.

Heute feiern wir übrigens zum ersten Mal Advent mit Sarah. Dieser Text ist neu in unserer Predigtreihe. Wenn wir alle Texte des heutigen Sonntags lesen könnten, würden sie merken, dass es ein Marien-Sonntag ist. Auch hier wird ein Kind angekündigt. Auch hier ein Engel, ein Bote Gottes. Auch hier ist die Schwangerschaft höchst unwahrscheinlich, denn Maria weiß noch von keinem Mann, heißt es. Aber: Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?

Große Geschichten gehen in der Bibel oft ganz unspektakulär los. Mit einer großen, unerfüllten Sehnsucht – nach einem Sohn im einen Fall, nach Frieden und Freiheit im anderen. Solche Geschichten beginnen mit der unerwarteten Geburt eines Kindes. Aus Isaak gehen die Zwillinge Jakob und Esau hervor. Jakob wird als erster den Namen Israel tragen. Und von seinen 12 Söhnen werden die 12 Stämme Israels abstammen.

Und Jesus, der Christus, ist der Friedenskönig, der mit Liebe und gewaltlos regiert und sich den Ausgegrenzten, den Kranken und Schwachen zuwendet. Seine Geburt feiern wir immer noch, nach 2020 Jahren.

Bewahren Sie Ihre Sehnsüchte, pflegen Sie Ihre Hoffnungen, bleiben Sie mutig. Wir werden alles dafür tun, dass wir im kommenden Sommer wieder frei leben können.

„Freuet euch im Herrn allewege“, fordert der Wochenspruch.- Ich denke ja, dass aus Sarahs wissendem, ungläubigem und etwas bitteren Lachen ein Lachen der Freude geworden ist. Spätestens, als sie, endlich schwanger war. Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein? Lassen Sie uns das Lachen nicht vergessen!

Amen